

Wach, neugierig, klug – Kinder unter 3

Ein Medienpaket für Kitas, Tagespflege und Spielgruppen



Bindung und Bildung

Multiple Betreuungserfahrungen –
Multiple Bindungsbeziehungen

Liselotte Ahnert

Liselotte Ahnert:
Bindung und Bildung. Multiple Betreuungserfahrungen – Multiple Bindungsbeziehungen

Inhalt

Einleitung	3
Wandel der Familienstruktur in der Moderne.....	3
Bindungsbeziehungen	3
Verschiedenartigkeit der Betreuung – Vielfalt der Beziehungen	4
Entwicklung von Beziehungsnetzen	5
Fazit und Ausblick.....	6
Literatur.....	8

Einleitung

In historischen wie kulturvergleichenden Perspektiven der Nachwuchsbetreuung wird deutlich, dass Kinder nicht nur von ihren Müttern, sondern in vielfältigen Arrangements betreut werden, in denen sie Erfahrungen mit den unterschiedlichsten Betreuungspersonen machen. Multiple Betreuungsarrangements sind zunächst in Kulturen anzutreffen, in denen das erweiterte Verwandten-Netzwerk funktionstüchtig ist und dabei auch deutlich wird, wie verschiedene Betreuer verschiedene Funktionen übernehmen. In den westlichen hoch industrialisierten Kulturen bedient man sich jedoch zumeist einer öffentlichen Betreuung, um Kinder durch zusätzliche Personen beaufsichtigen zu lassen. Wo immer Kinder jedoch von weiteren Personen neben ihren Müttern betreut werden, entsteht die Frage, wie Kinder diese Erfahrungen verarbeiten, mental organisieren und welche Bedeutung dies für sie hat.

Wandel der Familienstruktur in der Moderne

Die Familienstruktur in den gegenwärtigen Kulturen der westlichen Welt wird immer mehr von der Kernfamilie dominiert. Auch wenn damit gezeigt werden kann, dass die Familie auf gesellschaftliche Entwicklungen und Wandlungsprozesse reagiert und sich in ihrer Erscheinungsform deutlich verändert hat, sind ihre wesentlichen Funktionen der Reproduktion und Sozialisation universell und zeitlich weitgehend stabil geblieben. Den Nachwuchs auf die Welt zu bringen, ihn zu pflegen und zu versorgen, aber auch zu sozialisieren und ihn damit zu erziehen sowie in die Gesellschaft zu integrieren, sind Familienaufgaben, die in den verschiedensten Kulturen sowohl der Vergangenheit als auch Gegenwart fest verankert sind. Konnten bzw. sollten Familien diese Funktionen nicht allein bewerkstelligen, wurden darüber hinausgehende Betreuungssysteme entwickelt. Selbst in noch heute existierenden Jäger- und Sammler-Gemeinschaften sind Betreuungssysteme bekannt, die dieser Aufgabe verpflichtet sind. So gesehen sind auch außerfamiliär unterstützende Betreuungsformen in der Moderne nichts Neues. Neu ist lediglich, dass die Kinder in bezahlten Betreuungsarrangements anstatt im erweiterten Familienverband oder mit nachbarschaftlicher Hilfe beaufsichtigt werden. Mit einer Lebenswirklichkeit von Kindern, die aus familiären und außerfamiliären Betreuungsarrangements bestehen, ergeben sich jedoch heute vor allem Fragen nach der Vernetzung von Beziehungen, die das Kind mit Betreuungserfahrungen in der Familie und bei bezahlten Erzieherinnen (in einer Kindereinrichtung oder Tagespflege) aufbaut sowie nach der Qualität und Bedeutung, die Beziehungen zu Mutter, Vater und Erzieherin in ihrem Gesamtzusammenhang erhalten.

Bindungsbeziehungen

Für eine gesunde psychische Entwicklung brauchen Kinder Personen, denen sie vertrauen können und die in belastenden Situationen für sie da sind. Entwickelt ein Kind solch eine Beziehung zu einer Person, spricht man von einer sicheren Bindung. Die sichere Bindung eines Kindes zu seiner Betreuungsperson ist gekennzeichnet von emotionaler Wärme, Zuwendung, Sicherheit und Schutz. Sie ist vor allem wichtig, wenn das Kind in emotionale Belastung und erschöpften eigenen Ressourcen gerät und auf die Unterstützung einer zuwendenden Person (Bowlby 2001) angewiesen ist. Dass Kinder zu mehreren Personen eine sichere Bindung aufbauen können, ist vielfach belegt. Allerdings sind diese Beziehungen in jenen Kontexten zu bewerten, in denen Kinder mit der jeweiligen Person entsprechende Betreuungserfahrungen machen. Diese Erfahrungen prägen die Eigenschaften und Funktionen der sich entwickelnden Beziehungen; das Kind lernt dabei insbesondere die Zuwendungsbereitschaft und Verfügbarkeit der Betreuungsperson zu kalkulieren und sich darauf einzustellen.

Zur Beschreibung der Eigenschaften von Bindungsbeziehungen lässt sich ein von Booth und Mitarbeitern (Booth u. a. 2003) entwickeltes Modell heranziehen, das fünf Komponenten verwendet:

1. *Zuwendung.* Eine liebevolle und emotional warme Kommunikation ist die Grundlage einer Bindungsbeziehung, bei der das Kind und seine Bindungsperson Freude am Zusammensein und gemeinsamer Interaktion haben. Kinder, die viel emotionale Wärme erfahren haben, werden auch im Allgemeinen als beziehungsorientierter charakterisiert. Deshalb wird die Zuwendung im Zusammenhang mit dem Aufbau sozialer Beziehungen auch in vielfältigen späteren Kontaktfeldern gesehen.
2. *Sicherheit.* Die zentrale Funktion einer sicheren Bindungsbeziehung ist es jedoch, dem Kind ein Gefühl der Sicherheit zu vermitteln. Kinder spielen intensiver und erkunden ihre Umwelt viel aufgeschlossener, wenn die Bindungsperson anwesend ist bzw. wenn sie sich von ihrer Verfügbarkeit überzeugen konnten.
3. *Stressreduktion.* Befindet sich das Kind in einer misslichen Lage und ist somit Stress ausgesetzt, wird es Trost und Unterstützung suchen. Mit dem Ziel, den Stress zu mildern, hilft die Bindungsperson dem Kind vor allem, die negativen Emotionen zu regulieren, Irritation und Ängste zu überwinden und zu einer positiven emotionalen Stimmungslage zurückzukehren.
4. *Explorationsunterstützung.* Das Kind benutzt die Bindungsperson als sichere Basis für seine Exploration, zu der es bei Unsicherheiten und Angst zurückkehren oder sich rückversichern möchte. Die Bindungsperson wird in besonderer Weise dieser Funktion gerecht, wenn sie auch gleichzeitig zu neuem Erkunden ermutigt.
5. *Assistenz.* Gelangt das Kind bei schwierigen Aufgaben an die kognitiven Grenzen, braucht es zusätzliche Informationen und Unterstützung. Besteht eine vertrauensvolle Beziehung, wird das Kind diese Hilfen vorrangig bei seiner Bindungsperson suchen und diese von ihr auch akzeptieren.

Verschiedenartigkeit der Betreuung – Vielfalt der Beziehungen

Da verschiedene Bindungsbeziehungen auf unterschiedlichen Betreuungserfahrungen beruhen, unterliegen sie auch unterschiedlichen Entstehungsbedingungen. Die Booth'schen Merkmale einer Bindungsbeziehung werden dabei unterschiedlich stark angesprochen und definieren deshalb mit unterschiedlichen Wichtungen die Besonderheit einer jeden Beziehung.

Die Mutter-Kind-Beziehung. Die Mutter-Kind-Beziehung nimmt im Beziehungsnetz des Kindes einen besonderen Stellenwert ein. Ahnert (2004, S. 80) schreibt zusammenfassend dazu, „[...] dass das evolutionsbiologisch äußerst wichtige System der Mutter-Kind-Bindung hochkomplex ist, auf prädisponierte Verhaltenstendenzen zurückgreifen kann, durch biologische Mechanismen gestützt und durch vielfältige Lernerfahrungen erworben und angepasst ist.“ Ein normaler Geburtsverlauf, mütterliches Stillverhalten und eine hohe kindliche Kapazität zur Verhaltensanpassung sind danach biopsychosoziale Faktoren, die eine Bindung zusätzlich begünstigen. Die Mutter-Kind-Beziehung wird jedoch vor allem durch Formen emotional-positiver Zuwendung und anhand ihrer sicherheitsgebenden und stressreduzierenden Funktion beschrieben. Danach wird für die Entstehung einer sicheren Mutter-Kind-Bindung die Feinfühligkeit der Mutter und ihre sensitive Betreuung angesehen. Sicher gebundene Kinder entwickeln ein Bild von einer sozialen Welt, in der die Bindungspersonen vor allem in schwierigen Lebenssituationen verlässlich und unterstützend sind. Von daher kann das Kind ein positives Bild von sich selbst als einer geachteten und kompetenten Person aufbauen, was zwar keine Garantie für ein lebenslanges Wohlbefinden, doch ein wichtiger Schutzmechanismus gegen Risikofaktoren in der psychischen Entwicklung ist.

Der Vater-Kind-Beziehung. Anders als die Erforschung der Beziehung zwischen Mutter und Kind entstand die Väterforschung erst in den 70er Jahren, die die Vater-Kind-Beziehung durch herzliche, hauptsächlich durch Spiele und gemeinsame Unternehmungen geprägte Kontakte beschrieben hat. Danach wird die kindliche Spielinteraktion mit dem Vater als Beziehungsgrundlage gekennzeichnet, die zunächst durch motorische Stimulation geprägt ist. Hierbei scheint vorrangig die väterliche „Spielfeinfühligkeit“ auf die Qualität der Beziehung des Kindes zum Vater einen entscheidenden Einfluss zu nehmen (Großmann u. a. 2002). Die Vater-Kind-Beziehung setzt darüber hinaus auf Autonomie, dient deshalb der Eigenständigkeit des Kindes und begünstigt dabei vor allem Exploration und kindliche Neugier. Insgesamt lässt sich feststellen, dass Bindungseigenschaften wie Explorationsunterstützung und Assistenz für den Beziehungsaufbau zum Vater maßgebend sind.

Die Erzieherin-Kind-Beziehung. Durch den Eintritt in den Kindergarten bzw. mit Betreuungsbeginn bei einer Tagesmutter macht das Kind soziale Erfahrungen mit Personen außerhalb der Familie sowie anderen Kindern. Dabei zeigen aktuelle Studien, dass diese Erfahrungen emotional sehr belastend sein können, bevor eine Erzieherin-Kind-Beziehung entsteht und zu einer Bindungsbeziehung wird (Ahnert 2004). In der Annahme, dass die Entstehung einer sicheren Bindung des Kindes zur Erzieherin durch Mechanismen geprägt ist, die denen der Mutter-Kind-Bindung gleichen, wurde lange Zeit ein ausgeprägt individualisiertes Verhalten auch für die außerfamiliäre Betreuung gefordert. Dies wurde allerdings im Rahmen einer Gruppenbetreuung stets für kaum umsetzbar gehalten. Dass Bindungsbeziehungen dennoch in außerfamiliärer Betreuung möglich sind, zeigen Beobachtungen von Kleinstkindern, die sich von Erzieherinnen führen und anregen lassen und in misslichen Situationen bei ihnen Schutz und Sicherheit suchen. Sollte die Bindungssicherheit eines Kindes zu seiner Erzieherin ausschließlich davon abhängen, wie individualisiert sich die Erzieherin verhält? Ahnert (2004) beschreibt ein empathisches, gruppenbezogen ausgerichtetes Erzieherverhalten als konstitutiv für die Qualität der Erzieherinnen-Kind-Bindung. Dabei muss ein Erzieherverhalten selbstverständlich sensitiv auf die sozialen Bedürfnisse des Kindes ausgerichtet sein, die die Erzieherin allerdings unter Einbezug der Anforderungen der Gruppe nur bedienen kann. Essenziell ist deshalb, dass die Erzieherin den für das einzelne Kind wichtigen Zeitpunkt der Zuwendung nicht verpassen darf und individualbezogen dann mit Situation umgeht. Insgesamt erscheint die Erzieherin-Kind-Beziehung im Rahmen einer Gruppenbetreuung in einer zuwendenden und auch sicherheitsgebenden Funktion zu bestehen, aber sich vor allem darin auszuweisen, dass sie die kindlichen Aktivitäten assistiert und bereichert. Kinder sehen unter diesen Umständen ihre Erzieherinnen dann auch zunehmend als Spielpartnerinnen und Unterstützerinnen des eigenen Wissenserwerbs an, denn als Trostspenderinnen. Deshalb scheinen die entstandenen Beziehungen funktionell auf die außerfamiliäre Betreuungssituationen beschränkt zu bleiben und sind kein Ersatz für Eltern-Kind-Bindungsbeziehungen, bilden jedoch eine äußerst wichtige Grundlage im pädagogischen Umgang mit den Kindern.

Entwicklung von Beziehungsnetzen

Um den Umgang eines Kindes mit unterschiedlichen Betreuungserfahrungen zu verstehen, sollte es möglich sein, die Vielfalt von Beziehungen mit ihren Eigenschaften zusammenzuführen und in Beziehungsnetzen zu beschreiben. Gefragt werden soll, wie das Kind vielfältige Betreuungserfahrungen organisiert und dadurch fähig wird, in verschiedenen Kontexten auf verschiedene Personen auch angemessen zu reagieren bzw. unterschiedliche Erwartungshaltungen an die jeweilige Betreuungsperson auseinander zu halten bzw. einzufordern.

Das Hierarchie-Modell. Als John Bowlby in den 50er Jahren die Mutter-Kind-Bindung untersuchte, beobachtete er, wie Kleinkinder nach Trennung von ihren Müttern verzweifeln, sich nichts sehnlicher als ihre Mütter zurückwünschten und sich von daher auch kaum von anderen Personen trösten ließen. Bowlby (2001) sah deshalb die Mutter als die wichtigste Person im

Leben eines Kindes an, obwohl er nicht ausschloss, dass weitere Betreuungspersonen ebenfalls als Bindungspersonen fungieren könnten. Aus dieser Perspektive entwickelte sich die Überzeugung, dass die Mutter-Kind-Beziehung unter allen anderen Beziehungen, die ein Kind entwickelt, in der Regel die höchste Priorität erlangt. Dies legt ein Modell über die Beziehungserfahrungen des Kindes nahe, das hierarchisch organisiert ist und der Mutter-Kind-Beziehung als primäre Bindung den dominierenden Einfluss zuspricht, während alle sekundären Bindungen nachgeordnet sind. Auf dieser Grundlage wurde über lange Zeit konsequenterweise angenommen, dass primäre Bindungsbeziehungen die sekundären Beziehungen weitgehend prägen, was jedoch in der Nachfolge vermehrter Bindungsforschung in dieser Weise nicht bestätigt werden konnte (Überblick in Ahnert 2004).

Das Unabhängigkeitsmodell. Die Zusammenschau einer großen Anzahl von Bindungsstudien legt dagegen ein Unabhängigkeitsmodell nahe. Damit soll das Beziehungsgefüge eines Kindes in einem Modell beschrieben werden, bei dem die unterschiedlichen Beziehungen unabhängig voneinander in unterschiedlichen Kontexten bestehen, für ein Kind jedoch gleichrangig bedeutungsvoll sind. Dieses Modell impliziert auch, dass ein Kind in unterschiedlicher Weise gebunden sein kann, und diese Bindungsbeziehungen sogar nur für bestimmte Betreuungsarrangements gelten. Jede Betreuungsperson könnte damit in einem bestimmten Kontext auf ihre Weise Bindungsfunktion erfüllen. Wichtig wird dies vor allem dann, wenn primäre Bindungspersonen nicht anwesend sind und andere Betreuungspersonen dem Kind in belastenden Situationen helfen, Irritationen und Verunsicherungen zu regulieren. Gerade durch eine solche sekundäre Bindungsbeziehung kann dann dem Kind die Situation verständlich und vertraut werden, wie dies die Studien über Erzieherinnen-Kind-Beziehungen im Kontext einer stabilen Tagesbetreuung ausweisen (Ahnert 2004).

Das Vernetzungsmodell. Denkbar ist jedoch auch, dass ein Modell über das Beziehungsgefüge des Kindes alle erworbenen Beziehungen aufeinander bezieht, sodass sich Verbindungen und Vernetzungen zwischen den separat entstandenen Bindungsbeziehungen ergeben. Derartigen Modellvorstellungen (u. a. van IJzendoorn, Sagi & Lambermon 1992) weisen immer wieder darauf hin, wie bedeutsam es für ein Kind sein muss, möglichst viele sichere Bindungsbeziehungen entwickeln zu können, um dann beispielsweise Erfahrungen aus einer unsicheren Bindungsbeziehung durch sichere Beziehungen kompensieren zu können. In einem Vernetzungsmodell könnten kindliche Beziehungserfahrungen in einer Weise mental organisiert sein, die die Erwartungen des Kindes an spätere Beziehungen grundsätzlich emotional neutral oder auch positiv auslegen.

Fazit und Ausblick

In eigener Forschung diskutieren wir heute darüber, dass die aktuellen Bindungsstudien leider noch weit entfernt davon sind, für Kinder in multiplen Betreuungsarrangements ein schlüssiges Modell darüber aufzustellen, wie sie mit verschiedenen Betreuungserfahrungen psychologisch umgehen. Keines der vorgestellten Modelle hält den heutigen Erkenntnissen dazu stand (Pieper 2005). Uns erscheint es allerdings durchaus möglich zu sein, dass vereinzelte Charakteristiken aus allen drei Modellen in einem Integrationsmodell Eingang finden. Zum Beispiel könnten die verallgemeinernden Elemente des Vernetzungsmodells auch hierarchische Komponenten des Hierarchiemodells enthalten und die personenbezogenen und kontextspezifischen Annahmen des Unabhängigkeitsmodells bedeutungsvoll sein.

Bei unseren Studien zur beginnenden außerfamiliären Betreuung und den Adaptationsprogrammen, bei denen sich Mütter und Erzieherinnen zeitgleich um das Kind bemühen, haben wir gelernt, wie wichtig es für das Kind ist, die neuen Beziehungen in ein stabiles Gefüge bestehender Beziehungen integrieren zu können. Dazu müssen allerdings die primären Beziehungen aus der Familie in ihrer Qualität auch in der kritischen Situation der Aufnahme

einer Tagesbetreuung (die zumeist auch mit einer Neuorientierung des Familienalltags einhergeht) weitgehend erhalten bleiben. Zusätzliche Anstrengungen in Form der Bestätigung der existierenden Bindungsbeziehung sind erforderlich, die manche Mütter wegen der eigenen Anpassungsbelastung beim Wiedereinstieg in das Arbeitsfeld als marginal empfinden.

Weitere praxisrelevante Schlussfolgerungen aus Untersuchungen zu Beziehungsnetzen von Kleinkindern ergeben sich für die prinzipielle Gestaltung einer Familienalltags, der zusätzliche außerfamiliäre Betreuung in Anspruch nimmt. Für die gesunde psychische Entwicklung eines Kindes in einem ausbalancierten Gefüge unterschiedlichster Betreuungserfahrungen ist es unabdingbar, dass das Zeitbudget für die familiäre Beziehungsgestaltung nicht zu knapp gehalten wird. Ahnert und Lamb (2003) haben in diesem Zusammenhang argumentiert, dass Kinder in den Beziehungen zu ihren Erzieherinnen ihre Bedürfnisse nach mentaler Stimulation befriedigen, während sie in der Mutter-Kind-Beziehung emotional betonte Interaktionen favorisieren und bereits auf dem täglichen Nachhauseweg die Mütter zumeist schon auf diese Weise für sich reklamieren.

Inwieweit eine fehlende Vater-Kind-Beziehung die multiplen Betreuungserfahrungen eines Kindes lückenhaft erscheinen lässt und welche Konsequenzen dies für seine spätere Entwicklung hat, ist ebenfalls eine Frage von weitreichender Bedeutung. Insgesamt erscheint es jedoch nach 50-jähriger Bindungsforschung mehr als überfällig, die enorme Aufmerksamkeit für die Mutter-Kind-Beziehung auf das komplexe Beziehungsgefüge zu lenken, das die Lebenswirklichkeit von Kleinkindern ausmacht.

Literatur

Ahnert, Liselotte (Hrsg.) (2004). *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung*. München: Reinhardt Verlag.

Ahnert, Liselotte, & Lamb, Michael E. (2003). Shared care: Establishing a balance between home and child care. *Child Development* (74), 1044–1049.

Booth, Cathryn L., Kelly, Jean F., Spieker, Susan J. & Zuckerman, Tracy G. (2003). Toddler's attachment security to child care providers: The Safe and Secure Scale. *Early Education and Development* (14), 83–100.

Bowlby, John (2001). *Frühe Bindung und kindliche Entwicklung*. München: Reinhardt Verlag.

Grossmann, Karin, Grossmann, Klaus E., Fremmer-Bombik, Elisabeth, Kindler, Heinz, Scheuerer-Engelisch, Herman & Zimmermann, Peter (2002). The uniqueness of the child-father attachment relationship: Fathers' sensitive and challenging play as a pivotal variable in a 16-year longitudinal study. *Social Development* (11), 307–331.

Pieper, J. (2005). *Beziehungsnetze früher Bindung: Die Bedeutsamkeit von Müttern, Vätern und Erzieherinnen im Leben des Vorschulkindes*. Diplomarbeit an der Hochschule Magdeburg-Stendal, unveröffentlicht.

van IJzendoorn, Marinus H., Sagi, Abraham & Lambermon, Mirjam W. E. (1992). The multiple caretaker paradox: Data from Holland and Israel. In: Pianta, Robert C. (Hrsg.). *Beyond the parent: The role of other adults in children's lives. New directions for child development* (57). San Francisco und CA: Jossey-Bass, 5–24.